



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

γ.: Der Frankfurter Convent der Großdeutschen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der Adel nimmt den übermüthig und selbstsüchtig erwählten einsamen Standpunkt über dem Volke ein, welchem Dante in nachstehenden Worten des stolzen Ritters einen so treffenden Ausdruck verliehen hat:

Lo antico sangue e le opere leggiadre
De' miei maggior mi fèr sì arrogante,
Che non pensando alla comune madre
Ogni uomo ebbi in dispetto.

Der Frankfurter Convent der Großdeutschen.

Aus Süddeutschland.

Es wäre unbillig, an die Versammlung, die kürzlich zu Frankfurt getagt hat, einen strengen Maßstab anlegen zu wollen. Die Unternehmer fühlten selbst, daß es eine gewagte Sache war, inmitten der vagen, schwankenden und vielspaltigen Richtungen, die sich bisher an den Namen Großdeuthum geheftet hatten, eine Massenversammlung derer zu veranstalten, die sich zu dieser Fahne bekannten, bevor noch ein Programm präcisirt war, ja dessen Präcision erst auf dieser Versammlung zu versuchen. Die Gefahr, daß eine unberechenbare Menge herbeiströmen werde, welche leicht die eigentlichen Zwecke durchkreuzen konnte, lag um so näher, als man es recht eigentlich auf eine Massenbetheiligung abgesehen hatte. Je spärlicher die Namen von allgemeiner politischer Geltung waren, auf die man hoffen konnte, um so mehr sollte das fehlende Gewicht durch eine imponirende Menge ersetzt werden. Nicht die Häupter der Partei, sondern die Partei selbst erschien zu einem großen Rendezvous — man darf es da den Leitern nicht verdenken, daß sie, wie verlautet, zuvor ihre Maßregeln getroffen hatten, um inmitten des Gewoges von einem halben Tausend Menschen, die zu großem Theil zum ersten Mal sich in parlamentarischen Formen bewegten, des Ganges der Dinge Meister zu bleiben.

Freilich hatten die Absageschreiben, welche in letzter Stunde eins nach dem andern einliefen, dafür gesorgt, daß eine gewisse Gleichartigkeit immerhin bestand und eine bestimmte Richtung, die durch Zahl, noch mehr durch politische Bedeutung hervorragte, unangefochten sich im Besitz des Terrains behaupten konnte. Den Kern bildeten nämlich die bayrischen Altliberalen, welche einst durch rühmlichen Kampf um ihre verfassungsmäßigen Freiheiten sich einen Na-

men auch außerhalb der Grenzen ihrer Wirksamkeit erworben, in der deutschen Frage aber zu immer einseitigeren Verfechtern des Particularismus sich ausgebildet, der Politik der Würzburger Regierungen sich angeschlossen haben und ihren letzten Rückhalt in Oestreich suchen. Daß sie diesen nur im östreichischen Cabinet, nicht aber im östreichischen Volke finden, beweist eben die Geschichte dieser Versammlung zur Evidenz. Denn obwohl eben diese Versammlung wesentlich dem deutschen Bruderstamme galt, welchen „eine gewisse Partei“ so schändlicher Weise vom Leib des deutschen Reichs abreißen will, so zeigte doch das östreichische Volk keine sonderliche Lust, diese Vertheidiger seiner Interessen anzuerkennen. Waren die Oestreicher in Weimar gar nicht erschienen, so erschien auch in Frankfurt nur eine verhältnißmäßig geringe Anzahl dem jezigen Ministerium Ergebener. Die Unabhängigen und mit ihnen die gewichtigsten Namen hielten sich fern. Sie hatten freilich den triftigsten Grund und machten daraus kein Hehl. Es war derselbe Grund, aus dem sie auch in Weimar nicht erschienen waren, weil nämlich der durch die Februarverfassung geschaffene Einheitsstaat jede positive Theilnahme Oestreichs an der deutschen Reform von selbst ausschließt.

Wären diese unabhängigen Oestreicher gekommen und mit ihnen die demokratischen Zuzüge, welche eine Zeit lang zu erwarten schienen, so hätte leicht die Versammlung einen wesentlich anderen Charakter angenommen. So aber hielt sich auch die Demokratie fern. Aus Württemberg stellte sich, als es zur Abreise ging, nur ein kleines Häuflein unter die Fahne Moriz Mohls, — lauter Katholiken. Die Sachsen begnügten sich weise mit einem Gruß nebst Zuschrift aus der Ferne. Was dann sonst noch sich zusammensand, war ein bunter Haufe vorwiegend katholischer, dann auch adliger und bureaukratischer Elemente, zumeist aus den Mittelstaaten, aus welchem kaum da und dort ein bekannter, in die nationalen vaterländischen Bestrebungen verflochtener Name emportauchte. Unter diesen Umständen war die Führung der Bayern unbestritten, und Herr Weis konnte, als er den Präsidentenstuhl betrat, mit Recht die ihm zu Theil gewordene Ehre dem Stamm, den er vertrat, zuweisen. Daß eine allgemeine Vertretung der deutschen Nation erreicht war, werden selbst die enthusiastischen Lobredner nicht behaupten. Das Plattdeutsch, welches der hannoversche Junker beim Nachtisch zum Besten gab oder die Kapuzinade des Pfarrers Michelis aus Münster konnten doch schwerlich als eine vollwichtige Vertretung Norddeutschlands erscheinen. So lag auf der Versammlung ein wesentlich provincielles Gepräge; hatte sie überhaupt ein allgemeines, so lag es mehr in der bestimmten Confession, die in allen Nuancen vertreten war.

Auch so noch aber war die Gesellschaft gemischt genug. Der fanatische Demokrat und der heißspornige Junker, der hochstehende Bureaukrat und der schlechte Landmann, der ultramontane Kaplan und der hochkirchliche Consistorialrath — wahrlich es gehörte eine geschickte Disciplin dazu, um diese frem-

den Bestandtheile in einem gemeinsamen Fahrwasser zu erhalten und dafür zu sorgen, daß nirgend die wohlermessenen Schranken übersprungen wurden. Nur einmal durchbrach ein lange verhaltener und aufgesammelter Zorn die Dämme der selbstauferlegten Mäßigung, als Moriz Mohl den Beschwerden des württembergischen Volks gegen die Ansprüche der heimischen Aristokratie Ausdruck verlieh — ein Ausbruch, der eine wenig parlamentarische Scene zur Folge hatte. Besondere Mäßigung zeigten die Ultramontanen in der Hervorkehrung ihrer eigentlichen Absichten. Sie mochten fühlen, daß sie in der Verbindung mit halbliberalen Parteien einen weit günstigeren Boden besitzen als in principieller Isolirung, daß ein großdeutscher Verein weit wirksamer für ihre Zwecke sei, als ein Piusverein.

Daß es nicht an erheiternden Scenen fehlte, kann bei einer so bunt zusammengesezten Menge nicht befremden, und wenn sie häufiger vorkamen, als sonst bei ähnlichen Versammlungen der Fall zu sein pflegt, so wird dies schwerlich dem Zufall beizumessen sein.

Wichtiger ist indeß, daß die Verschiedenartigkeit der Elemente sich in ihrer Wirkung auch auf den sachlichen Inhalt der Berathungen und Beschlüsse erstreckte. Man konnte erwarten, daß auf dem lange angekündigten Tag endlich eine Klärung der großdeutschen Partei erfolgen werde, daß die liberalen Großdeutschen sich von den nicht zu ihrem Vortheil ihnen anklebenden trüben Elementen reinigen und sich dadurch Anspruch auf die Anerkennung als eine der nationalen Parteien erwerben würden. Die Liberal-Großdeutschen haben dies entweder nicht gewollt oder nicht gekonnt. Wie die reactionären und ultramontanen Elemente die Allianz des halbliberalen Großdeuthums suchen müssen, so kann dieses, um als große Partei zu erscheinen, des großen Schweifes aller der Elemente nicht entbehren, welche der nationalen Reform feindlich gesinnt sind und nur den Schein eines patriotischen Strebens sich erborgen, um unter diesem Deckmantel um so besser ihre Zwecke zu verfolgen. Der Mißbrauch und die Confusion, die sich an das sogenannte Großdeuthum hängen, werden nach wie vor dieselben sein — dies ist der nächste Eindruck, den die Versammlung zurückgelassen hat.

Nur in dem, was sie nicht wollen, im Haß gegen Preußen, im Widerwillen gegen die Nationalpartei, im Sträuben gegen eine wahre Bundesreform, welche den Particularstaat auf diejenige Bedeutung reducirte, welche ihm innerhalb einer großen Nation zukommt, nur in diesem negativen Theile ist die großdeutsche Partei einig. Wo es sich um die Aufstellung eines eigenen Programms handelt, müssen sie sich mit einer Fassung begnügen, die nirgendshin eine principielle Entscheidung wagt und der weitesten Deutung Raum läßt. Jeder Position der Nationalpartei ist scheinbar eine eigene Position entgegengestellt: der Reichsverfassung die Anknüpfung an den Bundestag, der Central-

gewalt die collegiale Bundesexecutive, dem Parlament die Delegirtenversammlung, dem handelspolitischen Fortschritt die Fesselung des wirthschaftlichen Lebens an Oestreich, dem Nationalverein der Reformverein. In Wahrheit ist jede dieser Positionen nur ein schlecht verhüllter Widerspruch.

Das Parlament und der Bundesstaat innerhalb des weiteren Bundes werden bekämpft, weil sie nicht durchführbar seien, weil sie am Widerstand der Regierungen wie der süddeutschen Bevölkerungen scheitern würden. Als ob die Delegirtenversammlung durchführbar wäre, als ob sie nicht bereits gescheitert wäre an dem Widerspruch der größten rein deutschen Macht, als ob sie nicht scheitern müßte an der Weigerung der nord- und mitteldeutschen Kammern. Nur ein Weg wäre, die Delegirtenversammlung ins Leben zu rufen, ein verhängnißvoller, wie er aus der Mitte der Frankfurter Versammlung selbst bezeichnet worden ist, wenn nämlich die Würzburger Cabinetes mit Oestreich einseitig mit ihrer Einsetzung vorgehen würden. Auch dieser Weg, der einer sofortigen Sprengung des Bundesverbands gleichkäme, hat gleichwohl seine Vertheidiger gefunden. Er würde zu einem Kleindeutschland führen, mit welchem die großdeutschen Bestrebungen in einer großartigen Selbstironie ihre Verwirklichung fänden.

Was an die Stelle einer einheitlichen Centralgewalt gesetzt wurde, ist schon in seiner sinnreichen Zusammensetzung: „kräftige, concentrirte collegialische Bundesexecutive mit richtiger Ausmessung des Stimmenverhältnisses“ nur ein Complex innerer Widersprüche. Eine collegiale Bundesexecutive ist keine Bundesexecutive, denn sie trägt die Vielheit nur in die ausübende Behörde selbst, und der Zusatz concentrirt bedeutet nur die Herausschraubung der Mittelstaaten zu einer Bedeutung, welche die Zerspaltung des Vaterlands verewigen würde. Und welches ist das Verhältniß dieser Bundesexecutive zu Oestreich, dem europäischen Großstaat? Ist nun endlich das große Wort zur Lösung der Schwierigkeit eines mit Oestreich zusammen zu construierenden Deutschlands ausgesprochen worden? Gerade hierüber besleißigte sich die Versammlung des unverbrüchlichsten Stillschweigens. Mit der einen Phrase, daß die Bundesreform keinen Theil Deutschlands ausschließen dürfe, sind alle Fragen über das Verhältniß Deutschlands und Oestreichs niedergeschwiegen. Der Antrag von Michelis, die außerdeutschen Besitzungen dem Hause Habsburg zu garantiren, der einer Aufforderung an Großdeutschland gleichkam, Farbe zu bekennen, wird als nicht auf der Tagesordnung stehend, trotz heftigen Widerspruchs des Antragstellers beseitigt, die vorlaute Frage, wie ein einheitliches Oestreich an der Bundesreform sich betheiligen könne wird mit der Ermahnung, doch ja nicht in die inneren Verhältnisse des Kaiserstaats sich zu mischen, zurückgewiesen, und selbst bei Heinrich von Gagern mäßigte sich der stereotype Jubel, als er es wagte, die Oestreicher an die Pflichten zu erinnern, die sie einer zu bildenden Centralgewalt

gegenüber zu übernehmen hätten. Hier ist die verwundbarste Seite der Großdeutschen schon bisher gewesen und bleibt es auch nach dem Frankfurter Tag. Gerade über diese Frage, über das Verhältniß Großdeutschlands zu Großösterreich, konnte man endlich ein klares Wort von dieser Seite erwarten. Daß es nicht geschehen ist, könnte ihre Ehrlichkeit oder ihre Unabhängigkeit in einem zweifelhaften Licht erscheinen lassen, wenn man nicht vorzieht zu vermuthen, daß bloß, um nicht innere Stürme in der Versammlung zu provociren, vielleicht auch um nicht die volle Haltungslosigkeit des eingenommenen Standpunkts aufzudecken, jenes bezeichnende Schweigen aufrecht erhalten worden ist.

Ueber das Votum gegen den deutsch-französischen Handelsvertrag bedarf es kaum eines Wortes. Es wurde ohne eingehende Debatte gefaßt und die Versammlung hat wohl daran gethan. Es wären wohl Wenige gewesen, die sich auch nur selber die Competenz zu einem selbständigen Urtheil zugetraut hätten, geschweige daß ihr Urtheil von der Nation als ein sachliches könnte anerkannt werden. Der Abgeordnetentag hatte sich mit einer Resolution zu Gunsten der Erhaltung und Reform des Zollvereins begnügt, die eigentliche Streitfrage dem competenten Urtheil des Handelstags überlassend. Solche Bescheidenheit hätte sich nicht für die großdeutsche Massenversammlung geziemt. Wozu auch das Urtheil Sachverständiger, wenn doch die Sache so einfach ist? Es ist das Verdienst des Schagraths v. Rössing, die Frage auf ihren einfachsten Ausdruck gebracht zu haben: der Handelsvertrag ist für uns Hannoveraner nur vortheilhaft, aber wir verwerfen ihn aus politischen Gründen. Was er offenherzig bekannte, mochte das Motiv Aller sein. Das deutsche Volk aber wird Let nehmen von der Zwanglosigkeit, mit der die Junker über seine wirthschaftlichen Interessen disponirten. Für den Handelsvertrag ist es im Grunde kein kleiner Sieg, daß diese Versammlung über ihn das Anathem ausgesprochen hat.

Was endlich den großdeutschen Verein betrifft, so fällt seine Beurtheilung der Zukunft anheim; das Programm ist weit genug, um Liberale, Demokraten, Bureaukraten, Junker und Ultramontane unter seinem Schatten zu vereinigen. Es wird sich zeigen, welche Elemente ihn dominiren werden, ob diejenigen, welche bisher die großdeutschen Vereine in Oberschwaben, in Hannover u. s. w. beherrschten oder diejenigen, welche bis jetzt noch an der Spitze des neuen Vereins sind. Für den Anfang erweckt es kein günstiges Prognostikon, daß der Präsident der Versammlung sich veranlaßt gesehen hat, der hoffnungsvollen Schöpfung seinen Beitritt zu versagen.

Weder die Organisation dieses Vereins, noch die sonstigen Beratungen und Beschlüsse der Versammlung enthalten irgend ein Moment, das die Nationalpartei entmuthigen, die Schwierigkeiten, die ihrem Streben entgegenstehen, vergrößern könnte. Aber Ein Schmerz ist allerdings der Nationalpartei nicht erspart worden: es ist das Auftreten Heinrichs von Gagern. Daß Gagern

seine Ansichten geändert hatte, war seit längerer Zeit kein Geheimniß, im Jahre 1859 war es bereits in die Deffentlichkeit gedrungen. Gleichwohl mußte es Bedauern erwecken, als er in Weimar offen seinen Abfall von der einst von ihm so warm vertretenen Sache erklärte, das Bedauern mußte sich steigern, als derselbe Mann nun im anderen Lager erschien und das Beifallsgeschrei seiner einstigen Gegner über sich ergehen lassen mußte. Wir wissen nicht, ob der Jubel, mit dem er in Frankfurt überschüttet wurde, ihn tröstete für die einsame Stellung, in der er sich zu Weimar befand, ob er ihn erinnerte an die Tage, da er in derselben Stadt der hochgefeierte Führer derjenigen Partei war, der er sich nun entgegensetzt. Vielleicht hat er doch selber gefühlt, daß er hier nicht weniger einsam stand als er in Weimar gewesen. In der That bildeten Gagerns wohlbedachte Einwendungen einen bemerkenswerthen Gegensatz gegen die Eile, mit der die Versammlung über alles Principielle hinwegglitt. Schlagend wies er nach, wie ungenügend eine Delegirtenversammlung sei, und wie diese Stelle nur eine wirkliche Nationalvertretung einnehmen könne. Nicht minder zutreffend war die Bemerkung, daß ohne die Entscheidung der Frage der Executive das Debattiren über die Volksvertretung völlig in der Luft schweben und demgemäß auch ein Urtheil über die Delegirtenversammlung zu suspendiren sei. Er endlich präcisirte auch das Verhältniß zu Oestreich wenigstens insofern als er eine Bundesreform mit Einschluß Oestreichs nur mit der Aufhebung des östreichischen Einheitsstaats für möglich erklärte.

In dieser Beziehung fiel nur Eines auf. Auch in Weimar hatte er dieses Verhältniß erörtert und umständlich entwickelt, daß die Aufhebung der Februarverfassung die Grundbedingung einer Bundesreform mit Einschluß Oestreichs sei. In Frankfurt faßte er sich hierüber weit kürzer und betonte, daß jene Bedingung bereits erfüllt, daß die Auflösung des östreichischen Einheitsstaats schon erreicht oder doch wenigstens zugesagt sei, indem Oestreich nach dem Project des Grafen Rechberg nur mit den deutschen Provinzen die Delegirtenversammlung beschicken wolle. In Weimar, wo ohnedies Jedermann von der Unerläßlichkeit jener Bedingung überzeugt war, verbreitete er sich in längerer Rede darüber, in Frankfurt, wo gerade in dieser Beziehung eine Schärfung der Gewissen Noth that, wo es ganz am Plage war, das Unsinnige der großdeutschen Theorie aufzudecken, die zugleich den Schmerlingschen Einheitsstaat und die deutsche Bundesreform mit Einschluß Oestreichs will, schläferete er die Gewissen ein durch die Behauptung, daß Oestreich jene Bedingung erfüllt habe, und das in einem Augenblick, wo Schmerling soeben wiederholt versichert hatte, daß an der Februarverfassung unverbrüchlich werde festgehalten werden! Hier liegt ein Räthsel vor, das wir nicht zu lösen vermögen.

Die neuere Geschichte Italiens erzählt von einem edlen Patrioten, der durch grausame Strafe, mit der ihn der Feind seines Vaterlandes belegt, aus

seinen Idealen gerissen wurde, sich vor seinem Ueberwinder beugte und die Hand küßte, die ihn geschlagen. An ihn erinnert Heinrich von Gagern. Nicht zehnjähriger Kerker, aber das stückweise brechen Sehen seiner Hoffnungen hat ihn gebeugt und ihm die Verehrung der Macht abgenöthigt, die stärker war als er, und indem sie den Bau der Jahre 1848 und 49 zertrümmerte, ihn zugleich persönlich härter traf als irgend einen Anderen. Er hat die Macht Oestreichs kennen gelernt, seitdem verehrt er sie. Dies kann das Loos des Einzelnen sein, nicht aber das der Gesamtheit. Was den Einzelnen beugt, darf nicht die Partei, nicht die Nation beugen, und wie sie damals nach dem Siege Oestreichs und des Bundestags nicht an ihrer Zukunft verzweifelt hat, so wird sie in jeder erneuten Kraftanstrengung, die von jener Seite kommt, nur einen Ansporn für sich selber sehen, zur Ueberwindung der entgegenstehenden Hindernisse alle Kräfte aufzubieten.

Die letzte Versammlung des Gustav-Adolph-Vereins.

Die neunzehnte Hauptversammlung des Gustav-Adolph-Vereins, welche in den letzten Tagen des August d. J. zu Nürnberg stattfand, und über die uns jetzt ein ausführlicher Bericht vorliegt, lieferte wieder zahlreiche Beweise, daß die Stiftung im Allgemeinen noch fortwährend im Wachsen ist, daß aber auch die Ansprüche an dieselbe noch immer zunehmen und nur zum Theil befriedigt werden können. Indem wir unsre Leser wiederholt auffordern, sich beides, das Gedeihen des Vereins und die Nothwendigkeit seiner Stärkung, vor Augen zu halten und nach Uebersicht, wenn der Sammelbogen kommt, zu handeln, und indem wir nochmals darauf hinweisen, daß die Stiftung die Union der Lutherischen und Reformirten in praktischer Liebe und Sorge für die protestantische Gesamtkirche repräsentirt, geben wir im Nachstehenden einige Auszüge aus dem gedachten Bericht, die das vor einiger Zeit in diesem Blatte Mitgetheilte ergänzen mögen.

In besonders erfreulicher Weise nahm die Theilnahme an der Vereins Sache im Harz, in Pommern und in Altpreußen zu. Die Versammlungen der Zweigvereine wurden fast überall fleißig besucht, die Vereinsblätter eifrig gelesen; von dem neuesten fliegenden Blatt des Centralvorstandes wurden nach Ver-